

Wie hören zum Beispiel Heuschrecken?

Tim Gollisch untersucht in seiner Dissertation „The Auditory Transduction Chain: Identification of the Functional Modules Involved in Sound Encoding“ im Fach Biophysik, bei Professor Ronacher, Prof. Herz und Prof. Herz, die Umwandlung von Schall in elektrische Signale in Rezeptorzellen, konkret am Beispiel der Rezeptorzellen im Ohr von Heuschrecken.

Die Transduktion wurde dazu als Kaskade einzelner funktioneller Module beschrieben. Es wurde gezeigt, wie derartige Module aus der Beobachtung der Systemantwort, hier der Aktionspotentiale im auditorischen Nerv, mit Hilfe der sogenannten Iso-Antwort-Methode charakterisiert werden können. Bei der Iso-Antwort-Methode wird im Experiment nach mehrere unter-

schiedlichen akustische Reizen gesucht, die jeweils identische Antwortmuster der untersuchten Rezeptorzelle liefern. In drei aufeinander aufbauenden experimentellen Untersuchungen führte dies zu folgenden Ergebnissen:

- 1) Für stationäre Signale wird die Feuerrate der Rezeptorzellen durch die Energie der Trommelfell-Schwingung reguliert.
- 2) Die auditorische Transduktion lässt sich durch eine Kaskade aus zwei linearen Filtern und zwei nicht-linearen Transformationen (LNLNKaskade) beschreiben. Die involvierten Prozesse agieren im Bereich unterhalb einer Tausendstel-Sekunde und können durch die beschriebene Methode mit einer zuvor unerreichten Auflösung von ca. 10 Mikrosekunden vermessen werden.

- 3) Die Adaption der Feuerrate auf langanhaltende Reize lässt sich auf zwei fundamental unterschiedliche Prozesse zurückführen: der eine wird durch die Stärke des Eingangssignals, d.h. die Schallintensität, gesteuert, der andere durch die resultierende Aktivität der Rezeptorzelle selbst.

Die schnellen und komplexen Prozesse spiegeln die hohen Anforderungen an das zeitliche Auflösungsvermögen im Ohr wider. Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Methodik ist darüber hinaus auf viele weitere systemtheoretische Untersuchungen biophysikalischer Kaskaden anwendbar.

Tim Gollisch ist seit September 2004 Postdoktorand am Department of Molecular and Cellular Biology, Harvard University, Cambridge.

Deutscher Orientalismus im frühen 19. Jahrhundert

Andrea Polaschegg, die 2003 promovierte, ist bereits seit dem Jahre 2000 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität. Die Dissertation wurde betreut von Prof. Osterkamp und Prof. Schütz.

Mit dem Titel der vorliegenden Arbeit sind ihr Analysefeld und ihr analytisches Verfahren bereits umrissen: Der historische Fokus liegt auf dem frühen 19. Jahrhundert und dort auf jener sehr spezifischen Figuration aus literarischen, wissenschaftlichen und politischen Diskursen, die als „deutscher Orientalismus“ bereits seit mehreren Jahren in der Literatur-, kultur- und islamwissenschaftlichen Forschung diskutiert wird, ohne dabei allerdings je eine historisch, national oder phänomenal klar konturierte Gestalt angenommen zu haben. Die Arbeit unternimmt es, diese spezifische Gestalt des deutschen Orientalismus zu einer Zeit herauszuarbeiten, in der sich in Deutschland ein institutionalisiertes Spezialwissen über den Orient herauszubilden beginnt und gleichzeitig (!) eine breite und vor allem vielgestaltige ästhetische Auseinanderset-

zung mit dem Orient zu verzeichnen ist. Das primäre analytische Interesse richtet sich dabei – wie im Untertitel formuliert – auf die Regeln der Imagination. Und das bedeutet zum einen, daß das Imaginäre hier als Feld von Operationen begriffen wird, welches zwar jenseits der Aussagenlogik liegt, aber deshalb nicht weniger geregelt ist und zudem den prädestinierten Ort für Sinnproduktion und Wirklichkeitskonstitution darstellt. Zum anderen aber werden die Regeln der Imagination als etwas verstanden, was sinnhafte Prozesse nicht allein steuert, sondern von ihnen zugleich evoziert und variiert wird, und was schon insofern nicht unabhängig vom konkreten historischen Kontext untersucht werden kann.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich den – zumeist impliziten – theoretischen Voraussetzungen der Debatte um Orientalismus und Alterität, wie sie seit den frühen 1980er Jahren auch in den deutschen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften geführt wird. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Orientalismus-Forschung zeigt auf, daß diese Debatte ihre Grundannahmen aus zwei Paradig-

menwechseln gewonnen hat, die während der vergangenen dreißig Jahre innerhalb der Humanwissenschaften stattgefunden haben, dem ‚linguistic turn‘ Ende der 70er und dem ‚cultural turn‘ zu Beginn der 90er Jahre.

Der Orient, so das Ergebnis der historischen Rekonstruktion des Begriffs und der mit ihm bezeichneten Größe, umfaßt im frühen 19. Jahrhundert einen weitaus größeren geographischen Raum als heute: Er reichte von Spanien, Sizilien, Griechenland über den gesamten Balkan, weite Teile Afrikas, den Nahen und Mittleren Osten, Indien und Indonesien bis nach China und Japan. Zugleich stand das historische Konzept ‚Orient‘ mit den kultur-geographischen Konzepten ‚Asien‘ und ‚Afrika‘ in enger Wechselbeziehung, die sogar eine synonyme Verwendung der Begriffe erlaubte, im Zuge derer etwa alle Orientalen als ‚Mohren‘ oder das gesamte Asien als ‚orientalisch‘ vorstellbar wurden.

Die Arbeit beschäftigt sich nachfolgend umfassend mit den verschiedenen Spielarten des ‚Orientalischen‘ und der daraus unterschiedlichen Rezeption im 19. Jahrhundert.

Wie verändert sich die Berufsausbildung in Osteuropa?

Olga Zlatkin-Troitschanskaia fragt in ihrer Dissertation, die sie an der Philosophischen Fakultät IV eingereicht hat und die von Prof. van Buer betreut wurde, danach, wie sich Transformationsprozesse in den Berufsbildungssystemen osteuropäischer Länder vollziehen. Hierbei behandelt sie die Länder Litauen und Bulgarien.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Notwendigkeit, sich in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen der Berufsbildung zu bewegen und ihre Konzepte auf den spezifischen Kontext Osteuropas.

1. Berufsbildungskonzepte sowie Berufsbildungsforschung auf ihre spezifischen Leistungen zur Beschreibung und Erklärung von beruflicher Bildung und der Berufsbildungssysteme in Osteuropa zu analysieren;
2. die vorhandenen Wissensbestände über das spezifische Untersuchungsfeld der Transformationsforschung sowie die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Nachbardisziplinen zumindest in Teilen zu beleuchten, systematisch zu analysieren, zu verknüpfen und in einen grundlegend erweiterten theoretischen Bezugsrahmen einzubeziehen.

Die theoretischen Hintergrundüberlegungen der Arbeit lassen sich zu den zwei folgenden grundlegenden Thesen verdichten:

These 1: Die spezifische strukturelle Ausgestaltung innerhalb des Berufsbildungssystems sowie sein funktioneller Auftrag in einer modernen Gesellschaft bedingen hohen Konservatismus des Berufsbildungssystems, der sich u.a. in dessen struktureller und institutioneller Stabilität bzw. Kontinuität niederschlägt. Die nationalen Berufsbildungssysteme können mittels bildungspolitischer Maßnahmen – quasi „top down“ von außen – nur äußerst bedingt „transformiert“ werden. Die durchaus feststellbaren Wandlungsprozesse im jeweiligen nationalen System der beruflichen Bildung finden mittels struktureller und funktioneller Anpassungen an die veränderten Rahmenbedingungen der anderen gesellschaftlichen Systeme wie Wirtschaft und Politik statt. Aufgrund seiner Scharnierfunktion zwischen der institutionalisierten allgemeinen Bildung auf der einen Seite und den Strukturen sowie den Anforderungen des Arbeitsmarktes auf der anderen Seite erfolgen die Wandlungsprozesse eher reaktiv als zeitversetzte Adaptation von Veränderungen in den benachbarten gesellschaftlichen Systemen.

These 2: Dabei kommt den Re- und Uminterpretationen seitens der Agenten auf den verschiedenen Steuerungs- und Realisierungsebenen im System der beruflichen Bildung eine zentrale Bedeutung zu.

Die Analyse der Wandlungsprozesse innerhalb eines Berufsbildungssystems

liegt bislang außerhalb des spezifischen Felds wirtschaftspädagogischer Forschung. Somit ist bei der Bearbeitung des Problemfelds der Rückgriff auf theoretische Ansätze aus anderen Gesellschaftswissenschaften notwendig. Dabei wird geklärt, inwiefern die verfügbaren Modelle und Konzepte zur Beschreibung und Erklärung von Wandlungsprozessen in den gesellschaftlichen (Sub-)Systemen ineinander integrierbar sind. Zur Evidenz wird eine empirische Studie zur Erfassung der Wandlungsprozesse in den Berufsbildungssystemen Litauens und Bulgariens vorgelegt (selbst erhobene Daten), in denen zentrale Aspekte der theoretischen Überlegungen zumindest in Teilen geprüft und die Ergebnisse der theoretischen Reflexionen anhand der Befunde gestützt werden.

Die im Rahmen der beiden Studien gewonnenen Befunde weisen trotz zumindest teils ähnlicher historischer Erfahrungen (nach dem Zweiten Weltkrieg) sowie trotz teils ähnlicher Ausgangsbedingungen der gesellschaftlichen Transformationsprozesse auf die tiefgreifenden und für die weitere erwartbare Entwicklung bedeutsamen Unterschiede bezüglich Tiefe bzw. Intensität der Wandlungsprozesse in den beiden untersuchten Ländern hin. Weiterhin stützen die Ergebnisse der hier vorgelegten Untersuchung in großen Teilen die theoriegeleitete herausgearbeiteten Thesen und liefern Hinweise zu deren weiteren Präzisierung.



Der Humboldt-Preis wird seit 1997 für hervorragende Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten verliehen und ist mit 1500 Euro (Dissertationen) bzw. 700 Euro dotiert. Foto: H. Zappe

Wie kann man Morbus Parkinson bekämpfen?

Harald Prüß' Dissertation „Kir2 potassium channels in rat striatum are strategically localized to control basal ganglia function. Kir2-Kaliumkanäle besetzen selektiv Schlüsselpositionen für die Kontrolle der Basalganglien-Schleifen in der Ratte“, am Institut für Anatomie der Charité beschäftigt sich mit der Möglichkeit, die Therapie der Parkinson-Krankheit effektiver zu gestalten. Die Arbeit wurde betreut von Prof. Veh.

Der Morbus Parkinson ist die häufigste Erkrankung der Basalganglien und wird durch einen Abbau der dopaminergen Neurone in der Substantia nigra des Mittelhirns verursacht. Um Wege zu finden, die Nebenwirkungen bisheriger Therapien dieser Erkrankung zu vermeiden, sollten neue Angriffspunkte für pharmakologische Interventionen gesucht werden. Prinzipiell ist dabei jeder Schritt einer Signaltransduktions-Kaskade zu prüfen. Dazu gehören präsynaptische Transmitterfreisetzung, G-Protein-gesteuerte Effektormechanismen oder Veränderungen prä- und postsynaptischer Potentiale, wie sie durch ein bestimmtes lokales Ionenkanalmuster festgelegt werden.

Aufgrund ihrer enormen molekularen Vielfalt bei gleichzeitig weiter, aber spezifischer Verbreitung stellen Kaliumkanäle

interessante Angriffspunkte für neue therapeutische Strategien dar.

Prüß' Arbeit untersucht die zelluläre und subzelluläre Verteilung aller Mitglieder der Kir2-Familie, einer Gruppe von Proteinen, die einwärts-gleichrichtende Kaliumkanäle bildet. Zu diesem Zweck wurden bestimmte Antikörper gegen den wenig konservierten carboxyterminalen Anteil der Kir2.1-, Kir2.2-, Kir2.3- und Kir2.4-Proteine hergestellt. Alle Untereinheiten der Kir2-Familie wurden an den Somata und Dendriten der meisten striatalen Neurone nachgewiesen. Zwei dieser Kanäle zeigten jedoch ein inhomogenes Verteilungsmuster: Das „patch“-Kompartiment des Striatums wurde von der Expression des Kir2.3-Kanals ausgespart, und das Kir2.4-Protein wurde am stärksten auf den tonisch aktiven, cholinergen striatalen Interneuronen exprimiert. Diese beiden Strukturen stellen die Schlüsselstellen für die Kontrolle und Regulation der dopaminergen und cholinergen Transmission im Striatum dar, weswegen ihnen eine zentrale Rolle für die efferenten Projektionen der Basalganglien zukommt. Die nachgewiesene heterogene Lokalisation der Kir2.3- und Kir2.4-Untereinheit an diesen strategisch relevanten Strukturen macht diese zu viel versprechenden Angriffspunkten für zukünftige Pharmakotherapien.

Ungleichzeitigkeit und Europäisches Verfassungsrecht

Mit seiner juristischen Dissertation „Ungleichzeitigkeit und Europäisches Verfassungsrecht. Die Einbettung der verstärkten Zusammenarbeit, des Schengener Rechts und anderer Formen von Ungleichzeitigkeit in den einheitlichen rechtlichen und institutionellen Rahmen der Europäischen Union“, die von Prof. Pernice und Prof. Tomuschat betreut wurde, beschäftigt sich Daniel Thym mit einer Fragestellung, die bei der neuesten Erweiterung der Europäischen Union größte Bedeutung erlangen dürfte.

Die Europäische Union befindet sich im Umbruch. Spätestens seit Maastricht entwickelt sie sich von einer Wirtschaftsgemeinschaft zur politischen Union. Die Erweiterung zwingt nun zu neuen Struktur-reformen, um die Vielfalt Europas mit der Notwendigkeit effizienter Entscheidungsfindung und dem Wunsch nach einer Fortsetzung des Integrationsprozesses in Einklang zu bringen. Hierbei wird nicht erst

seit der „Humboldt-Rede“ Joschka Fischers ein neues Strukturelement europäischer Verfassungsentwicklung als möglicher Lösungsweg genannt: Die „ungleichzeitige“ Differenzierung der Integration mit der Teilnahme nicht aller Mitgliedstaaten an allen Integrationsschritten. Währungsunion und Schengener Recht sind die prominentesten Beispiele dafür, dass Ungleichzeitigkeit bereits heute einen integralen Bestandteil des Europarechts darstellt. Gegenwart und Zukunft von Ungleichzeitigkeit in diesem Sinn sind der Gegenstand der Untersuchung.

Zentrale Fragestellung der Arbeit ist die Vereinbarkeit von Ungleichzeitigkeit mit den hergebrachten Grundsätzen der europäischen Rechtsordnung und dem Konzept einer Verfassung der Union. Steht Ungleichzeitigkeit mit diesen in Einklang oder überschreitet sie die Grundannahmen des bisherigen Integrationsprozesses?



Die Preisträger

Foto: H. Zappe

Die Dynamik implizierter risikoneutraler Dichtefunktionen

Daniel Drescher beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit am Institut für Statistik und Ökonometrie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit einer speziellen statistischen Funktion und ihrer Voraussagbarkeit. Die Arbeit wurde von Prof. Härdle und Prof. Rönz betreut.

In der Arbeit wurde das Phänomen der implizierten risikoneutralen Dichtefunktion behandelt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Untersuchung der Veränderung im Zeitverlauf gewidmet. In der Arbeit werden, ausgehend von dem Begriff der Option und einer Darstellung des Black-Scholes-Modells zur Berechnung von Optionspreisen, sowohl das Konzept als auch die wichtigsten Eigenschaften der risikoneutralen Dichte-

funktion beschrieben. Außerdem werden die Ergebnisse einer empirischen Analyse präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der zeitlichen Veränderung der risikoneutralen Dichtefunktion gewidmet. Dazu wurden die aus der Datenbank von MD*Base stammenden Preise europäischer Optionen mit dem Deutschen Aktienindex (DAX) als Basiswert genutzt, um auf Tagesbasis risikoneutrale Dichtefunktionen zu schätzen. Die Dynamik dieser Funktionen wurde mit Hilfe der Veränderung der wichtigsten Parameter zur Beschreibung von Dichtefunktionen charakterisiert. Dazu wurden für jede der geschätzten Dichtefunktionen der Erwartungswert, die Standardabweichung, die Schiefe als auch die Wölbung berechnet. Die zeitliche Ver-

änderung der Momente der für den Zeitraum von Januar 1995 bis Mai 2001 geschätzten implizierten Dichtefunktionen wurde mit Hilfe einer Hauptkomponenten-Analyse untersucht. Ein Großteil der Variation der Momente konnte mit Hilfe von zwei Hauptkomponenten erklärt werden. Anschließend wurde die Zeitreihen-Eigenschaften dieser Hauptkomponenten analysiert und eine Anpassung der Daten mit Hilfe eines Modells der GARCH-Klasse durchgeführt.

Die Anwendung dieser Resultate im Bereich des Risikomanagements oder für die Entwicklung einer Handelsstrategie könnte Gegenstand weiterführender Untersuchungen sein.

Maurische Architektur in Brandenburg

Uta Dorthea Caspari beschäftigt sich in ihrer Magisterarbeit am Kunstwissenschaftlichen Seminar mit einer Besonderheit der Architektur des 19. Jahrhunderts in Europa am Beispiel verschiedener Gebäude in Berlin und Brandenburg. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Reinisch und Prof. Bredekamp.

Die Magisterarbeit konzentriert sich vor dem Hintergrund des übergeordneten Phänomens orientalisierender Architektur auf den maurischen Stil in Berlin und Brandenburg. Ausgangspunkt ist dabei die Frage nach den architektur- und kulturhistorischen Faktoren, welche die im kühlen, preußischen Norden exotisch anmutenden, farb- und sinnfreudigen Bauten ermöglichten und begünstigten. Damit berührt die Arbeit auf übergeordneter Ebene die Thematik der interkulturellen Wechselbeziehungen von Orient und Okzident.

Ausgewählte maurisch-orientalisierende Bauwerke in Berlin, Potsdam und Neuruppin ab den 1840er Jahren werden nach bauhistorischen und stilistischen Kriterien ausführlich vorgestellt und analysiert.

Die Gebäudebeschreibungen basieren stets auf der Frage nach der Motivation und der konkreten Herangehensweise der jeweiligen – königlichen wie bürgerlichen – Auftraggeber: Welchen Bezug hatten sie zum Orient und vor allem zum maurischen Spanien? Mit welchen künstlerischen und materialtechnischen Mitteln erreichten sie einen überwiegend maurischen Gesamteindruck und wie verhalten sich die Bauten der Alhambra in der Mark zu ihren architektonischen Vorbildern? Stellen sie eher blasse Kopien und Plagiate maurischer Vorbilder dar oder handelt es sich um eigenständige, preußische Variationen und Neuschöpfungen?

Wie anpassungsfähig sind landwirtschaftliche Betriebe?

Silke Daniela Hüttel beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit „Möglichkeiten und Grenzen des Nachweises optionsbedingter Hysterese mittels eines Switching-Regressions-Modells“ an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät (Betreuer: Prof. Odening) mit dem Phänomen des Strukturwandels in der Landwirtschaft.

Das Phänomen „Hysterese“ ist für den landwirtschaftlichen Strukturwandel, d.h. die Anpassung der Unternehmen an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen, charakteristisch. Hysterese, ein ursprünglicher Begriff aus der Physik, wird mit Blick auf Investitionen nach Dixit und Pindyck folgendermaßen erklärt: Bei bereits getätigter Investition wird die Entscheidung für eine Desinvestition länger hinausgezögert als bei alleiniger Marktbetrachtung erwartet wird. Für das verzögerte Anpassungsver-

halten der Unternehmen existieren verschiedene Erklärungsansätze. In dieser Arbeit wird eine investitionstheoretische Betrachtung vorgenommen.

Ziel war es, herauszufinden, ob optionsbedingte Hysterese mit dem Switching-Regression-Modell empirisch nachgewiesen werden kann. Das Modell testet, ob die beobachtbaren Marktpreise auf einem vollkommenen Wettbewerbsmarkt die traditionellen Investitionsschwellen überschreiten und ob diese Überschreitungen zufallsbehaftet sind.

Im Rahmen der neuen Investitionstheorie sind Überschreitungen der traditionellen investitionsauslösenden bzw. desinvestitionsauslösenden Preise möglich, da die Investitionsschwelle unter Berücksichtigung der Aspekte Irreversibilität, Unsicherheit und Flexibilität ein Vielfaches der traditionellen Investitionsschwelle darstellt.

Strategien zur Lösung von Optimierungsproblemen

Gegenstand der Diplomarbeit „Evolutionsmodelle mit nichtlokaler Selektion: Kramers-Problem und Stochastische Resonanz im eindimensionalen Fisher-Eigen-Modell“ von Jörn Dunkel war die analytische Untersuchung sogenannter Ensemblesuchstrategien. Sie wurde am Institut für Physik von Prof. Ebeling und Prof. Schimansky-Geier betreut.

Solche Strategien repräsentieren einerseits eine Teilklasse numerischer Verfahren („Evolutionäre Algorithmen“), die in der Praxis bereits zur Lösung komplizierter Optimierungsprobleme eingesetzt werden. Andererseits verwendet man sie auch als einfache biophysikalische Modelle zur Beschreibung natürlicher Evolutionsprozesse. Das prinzipielle Ziel einer Ensemblesuche besteht darin, auf möglichst effektive Weise das Optimum einer vorgegebenen Funktion zu bestimmen (z. B. das Minimum einer Kostenfunktion oder das Maximum einer Fitnessfunktion). Anschaulich lässt sich

die zu optimierende Funktion als eine Suchlandschaft interpretieren, deren globales Maximum oder Minimum man bestimmen möchte. Im Rahmen einer Ensemblesuche erzeugt man sich zu diesem Zweck ein virtuelles Ensemble von „Suchern“, die sich nach vorgegebenen Regeln auf der Landschaft bewegen können. Die Bewegungsgesetze beinhalten dabei üblicherweise eine deterministische Komponente („Selektion“) und einen stochastischen Anteil („Mutation“). Letzterer verhindert das Festsetzen von Suchern in nichtglobalen Optima. Je nach Wahl des Selektionsmechanismus lassen sich physikalisch und biologisch motivierte Strategietypen unterscheiden. Grundsätzlich gilt jedoch immer: Eine Suchstrategie arbeitet genau dann effektiv, wenn sich für beliebige Anfangsbedingungen bereits nach kurzer Zeit der Großteil der Sucher in die Nähe des Optimums bewegen hat.

Die Untersuchungen konzentrierten sich vorwiegend auf die biologisch motivierte

Fisher-Eigen-Strategie. Für dieses spezielle Evolutionsmodell, welches auf einer globalen Kopplung der Sucher basiert, lässt sich die Ensembledynamik mathematisch durch eine nichtlineare partielle Differentialgleichung beschreiben. Letztere kann allerdings durch eine spezielle Transformation in eine (einfacher zu lösende) lineare partielle Differentialgleichung vom Wärmeleitungs- bzw. Schrödinger-Typ umgewandelt werden. Durch die Berechnung und Auswertung exakter und approximativ analytischer Lösungen für spezielle Testfunktionen wurden in der Diplomarbeit Ergebnisse erzielt, die es ermöglichen, die Effektivität der Fisher-Eigen-Strategie quantitativ zu bewerten und mit anderen bekannten Strategien zu vergleichen. Insbesondere ergibt sich aus den gewonnenen Resultaten die praxisrelevante Erkenntnis, dass man in der frühen Suchphase bevorzugt nichtlokale (biologische) Selektionsmechanismen einsetzen sollte, wohingegen in der Endphase lokale (physikalische) Kriterien vorzuziehen sind.

Wie wurden „Helden“ gemacht?

In der Magisterarbeit von Ines Langelüddecke „So lebt Tanja in uns weiter. Tamara Bunke und die Konstruktion eines politischen Mythos in der DDR“ am Institut für Geschichtswissenschaften (Betreuer: Prof. Winkler, Prof. Münkler) wird ein Phänomen beleuchtet, das charakteristisch für die DDR war – Personen wurden zu Objekten politischer Propaganda.

Für Deutschland im allgemeinen und für die DDR im besonderen war die Lebensgeschichte von Tamara Bunke eine ungewöhnliche. Die Deutsch-Argentinierin kam 1952 mit ihren Eltern aus dem Exil von Buenos Aires nach Eisenhüttenstadt, siedelte 1961 nach Kuba über und fiel 1967 als Kampffährtin Che Guevaras in Bolivien. Nach ihrem Tod wurde Tamara Bunke zum Objekt staatlicher Propagandapolitik in der DDR. In der vorgelegten Arbeit geht es darum, den komplizierten und teilweise widersprüchlichen Prozess der Mythisierung auf Grundlage bislang unerschloss-

sener Archivzeugnisse nachzuzeichnen und zu analysieren. Ergänzt wird das umfangreiche Quellenmaterial, das im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, in der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR und im Archiv des Auswärtigen Amtes eingesehen werden konnte, durch Zeitzeugengespräche mit der inzwischen verstorbenen Mutter Nadja Bunke, dem Schriftsteller Eberhard Panitz und mehreren hochrangigen Funktionären der früheren DDR.

Diese Forschung arbeitet heraus, wie stark der Mythosierungsprozess, in dem versucht wurde, aus der realen Person die Heldin „Tania la Guerrillera“ zu stilisieren, von Konflikten unter den staatlichen und staatsnahen Akteuren gekennzeichnet war. Exemplarisch lassen sich hierbei nicht nur Mechanismen von Traditions- und Mythenbildung in der sozialistischen Diktatur DDR offenlegen, sondern auch die Handlungsspielräume einzelner Akteure in einer totalitär verfassten Gesellschaft aufzeigen.

Motive bei Edvard Munch

In ihrer Magisterarbeit „Männlichkeit, Arbeit und Nation bei Edvard Munch“, die Lill-Ann Körber am Nordeuropa-Institut eingereicht hat und die von Frau Prof. von Schnurbein und Prof. Brockmann betreut wurde, betrachtet sie Darstellungen von Männern im Spätwerk des norwegischen Malers Edvard Munch.

Dieser Fokus bricht bereits doppelt mit Prämissen, die die Munch-Rezeption bis heute kennzeichnen: Munch wird dort mit wenigen Ausnahmen auf seine Rolle als Maler des Fin de Siècle und als Maler von Frauen festgeschrieben. Angesichts der Tatsache, dass über die Hälfte des Werks nach der Jahrhundertwende entstanden ist, und dass

sich Munch darin zum Teil völlig neuen Themen zuwendet, erscheint diese Reduktion als nicht zulässig. Die Verbindung von Künstlerschaft/Kreativität und Krankheit, die Rezeption Munchs als »gepeinigtes Genie«, ist ein Faktor, der dazu beiträgt, dass der Künstler nach seiner »Heilung« in einer Nervenambulanz 1909 nicht mehr als der bekannte Munch erscheint und Bilder wie Badende Männer (1907/1911), die Kraft strotzende nackte Männer beim Bad im Meer zeigen, in der Folge in der Rezeption vernachlässigt werden. Ziel der Arbeit ist es, durch eine Untersuchung der späteren Männer-Bilder Munchs, wo Männlichkeit in Verbindung mit Arbeit und Nation als vitale und produktive Kraft präsentiert wird, Schlüsse auf die Konstruktion von Künst-

lerschaft durch sowohl die Rezeption als auch durch den Künstler selbst sowie auf deren geschlechtliche Bedingtheit zu ziehen. Über eine neue Interpretation der Werke hinaus werden Prämissen der Munchrezeption und der Kunstgeschichtsschreibung allgemein hinterfragt, indem dargestellt wird, in welchen Spannungsfeldern und unter welchen Machtverhältnissen Entscheidungen über Repräsentationen getroffen werden. Die Leitfrage für die Analysen der einzelnen Werke und ihres Kontexts, lautet also wie folgt: Mit welchem Resultat einerseits für eine Konstruktion von Männlichkeit und andererseits für seine künstlerische Subjektposition stellt Munch an bestimmten Punkten seiner Biografie und seines Werks Männer dar?

Werte moderner, liberaler Gesellschaften wie Leistungserbringung, Flexibilität, Mobilität und Gesundheit untermauern und mit formalistischen Ansätzen ökonomisch determinierter Austauschtheorien einhergehen. Die Lebensführung behinderter Menschen wird überwiegend nicht als anerkennenswerte Bewältigungsleistung vermittelt und wahrgenommen. Angesichts der besonderen Lebenssituationen und Bewältigungsanforderungen behinderter Menschen mit „manifestem Unterstützungsbedarf“ besteht die Gefahr, dass sie zu den isolationsgefährdeten Bevölkerungsteilen in individualistisch orientierten Gemeinschaften gehören.

Vom Nutzen behinderter Menschen

Hiltrud Walter, wegen cerebraler Bewegungsstörungen selbst im Rollstuhl, setzt sich in ihrer Diplomarbeit „Vom Nutzen behinderter Menschen – Reziprozität und Symmetrie in den Unterstützungsbeziehungen behinderter Menschen und deren Unterstützungsfunktion in Bezug auf die Mitglieder ihres sozialen Netzwerks“ (Institut für Sozialwissenschaften, Betreuung: Frau Prof. Nickel, Prof. Bertram) mit dem Menschenbild des passiven behinderten und des aktiven nicht behinderten Menschen auseinander, mit den – auf Leistungsprinzip beruhenden – Platzierungsmechanismen der Individuen resp. Mechanismen sozialer Isolation der Normen und